

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 28 (1952-1953)

Heft: 22

Artikel: Bundesrat Dr. Kobelt schreibt einer besorgten Mutter

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeder Schritt ist bald bewilligungspflichtig und damit wird dem anonymen bürokratischen Staatsapparat, dem kalten Paragraphen, eine Macht eingeräumt, die uns langsam, aber sicher, zu ersticken droht. Verfassungsritzungen folgen sich am laufenden Band, so daß von einer Verfassungskrise gesprochen werden muß. Wo man aber den klaren Weg der Verfassung einmal verläßt, da stehen dann Tür und Tor für alle möglichen «Seitensprünge» offen. Wenn diese Reglementiererei, dieses Hineingreifen des Staates in unsere persönliche Sphäre, diese Thronerhöhung des Paragraphen weiterhin im bisherigen Tempo anhält, dann ist bald einmal von einer wirklichen Demokratie bei uns nicht mehr viel übrig. Das ist der Weg der Planwirtschaft, zur staatlich gelenkten Arbeit, wo freie Initiative und privater Unternehmungsgeist nicht nur unerwünscht, sondern mit Paragraphen gefesselt werden!

Es ist daher höchste Zeit, daß man einsieht, wie unsere Demokratie auch von dieser Seite bedroht ist. Das Gegenmittel heißt *Kampf!* Kampf gegen die zunehmende Allmacht des Staates, Kampf gegen die überbordende Macht der Verbände, Kampf gegen jede Verfassungsverletzung, Kampf gegen alle neuen Maßnahmen, die aus der föderalistischen Schweiz einen Staat mit unbeschränkter Zentralgewalt machen wollen. Dazu braucht es jedoch Kämpfer, Leute mit Zivilcourage, die sich der Notwendigkeit der Politik in der Demokratie und der *Notwendigkeit einer aufbauenden Opposition* bewußt sind. Unsere regierenden Männer sind sehr oft von einer mimosenhaften Empfindlichkeit gegenüber jeder Kritik! Und doch: *Ein Staat ohne Kritik, eine Regierung ohne Opposition muß*

entarten! Die Stärke einer Behörde — sei es ein Gemeinderat, sei es ein Regierungsrat, sei es ein Bundesrat — zeigt sich am besten dadurch, wie sie freie Kritik und Opposition ertragen kann! Und wo man dies nicht mehr anerkennen will, da sei daran erinnert, daß in einer wahren Demokratie alle Macht nur «geliehene» Macht ist!

Anderseits ist es an uns, dem Staat nicht immer neue Aufgaben aufzubürden und stets jammernd um die Gunst neuer Subventionen zu buhlen. Dieses traurige Laster der «Subventionitis» hat Ausmaße angenommen, die manchmal am Willen des «freien Schweizers», wirklich *frei bleiben zu wollen, ernstlich zweifeln lassen. Etwas mehr Selbstbehauptungswille, etwas mehr Rückgrat, etwas weniger Almosenbettelei in Bern*, das ist es, was not tut — wenn wir frei und unabhängig bleiben wollen!

Man sieht, daß tatsächlich Demokratie und Freiheit immer in Gefahr sind. Es ist ein ständiger *Zweifrontenkampf*, einmal gegen die wirklichen Feinde der Demokratie und anderseits gegen die unbegrenzte Macht des Staates.

Wenn daher am 1. August die Freiheitsfeuer gegen den Himmel lodern, dann wollen wir daran denken, daß die Demokratie nicht nur Rechte sondern auch Pflichten, nicht nur Subventionen sondern auch Kämpfe aufweist. Und still und leise wollen wir innerlich geloben, jetzt wieder mit allen Kräften und im Namen Gottes des Allmächtigen zum Kampfe anzutreten für eine christliche, freiheitliche, soziale, rechtsstaatliche und saubere Demokratie! (!)

Bundesrat Dr. Kobelt schreibt einer besorgten Mutter

Die Unfälle in der Schweizer Armee

Auf der Frauenseite einer großen schweizerischen Tageszeitung gab die Mutter einer großen Bubenschar unlängst ihrer Besorgnis über die sich mehrenden Unfälle in den Schulen und Kursen der Schweizer Armee Ausdruck. Dieser Artikel wurde auch vom Chef des Eidgenössischen Militärdepartements in Bern gelesen, welcher darauf der Frauenseite und der Verfasserin, Caroline, in einem ausführlichen Brief antwortete. Der in der Basler «National-Zeitung» vom 5. Juli veröffentlichte Brief enthält interessante Angaben über die Unfallstatistik der schweizerischen Landesverteidigung, die auch unsere Leser interessieren dürften.

Der Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Bundesrat Kobelt, schreibt:

Sehr geehrte Frau Caroline!

Als Bubenmutter erheben Sie in der «National-Zeitung» Anklagen wegen der Häufung von Unfällen in Rekrutenschulen. Da wir für die Besorgnis einer Mutter volles Verständnis haben, möchten wir versuchen, Ihren Anklagen und Ausführungen zu entgegnen. Wir sind keineswegs entrüstet über die «weibliche Anmaßung» oder über die «Einmischung in Dinge, die man nicht verstehe», sondern teilen mit allen Frauen und Müttern das tiefe Be-

dauern um die jungen, hoffnungsvollen Männer, die diesen Unglücksfällen zum Opfer gefallen sind.

Es ist denn auch unser stetes Bestreben, die Unfälle in der Armee zu bekämpfen und die Gefahren nach Möglichkeit einzudämmen, soweit dies das Ziel der militärischen Ausbildung erlaubt.

Dieses Ziel besteht darin, unsere Soldaten und ihre Führer für den Krieg auszubilden und einen gewissen Grad der Kriegstüchtigkeit zu erreichen, damit sie dereinst im Ernstfalle ehrenvoll bestehen können. Der Krieg ist ein gefährliches Handwerk, und die Ausbildung zum Krieg verlangt die Ausbildung mit mancherlei Waffen, Geschossen und Sprengmitteln, über deren Gefahren sich die Öffentlichkeit kaum Rechenschaft gibt. Angewandte Übungen müssen möglichst kriegsmäßig angelegt und in jedem Gelände, bei jeder Tageszeit und bei jedem Wetter durchgeführt werden, was naturgemäß wiederum gewisse Gefahren in sich schließt.

Sie verlangen nun, daß Rekruten mit der *Ehrfurcht*, die man jedem Lebewesen schuldet, behandelt werden; Sie fordern, daß Sicherheitsmaßnahmen strikte befolgt und daß militärische Unfälle mit derselben Schärfe wie die zivilen untersucht werden. Sehr geehrte Frau

Caroline, mit all diesen Forderungen stoßen sie offene Türen auf. Alles, was sie verlangen, ist auch das selbstverständliche Verlangen aller militärischen Instanzen, und auf allen Stufen ist man bemüht, technische Mängel und menschliches Versagen nach Möglichkeit auszuschalten.

Für die Durchführung von gefährlichen Uebungen und Demonstrationen bestehen zahlreiche Sicherheitsmaßnahmen und auch Sicherheitsvorschriften.

Die Gebot und Verbote sind oft so einschneidend, daß es für die verantwortlichen Kommandanten schwerfällt, die Übungen noch einigermaßen kriegsähnlich anzulegen und durchzuführen. Wo sich aber Unfälle ereignen aus der Nichtbeachtung solcher Sicherheitsvorschriften, da werden sie von der Militärjustiz nicht nur mit aller Strenge untersucht, sondern die fehlbaren Leiter werden von den *Militärgerichten* auch angemessen bestraft.

Daß trotz allen Sicherheitsmaßnahmen und -vorschriften nicht alle Unfälle vermieden und alle Gefahren gebannt werden können, ist eine Tatsache, die sich auch in den zivilen Bereichen der Berufarbeit, des *Verkehrs* und des *Sportes* zeigt. So wird es in einem Großbetrieb, wie ihn unsere Armee darstellt, trotz allen Bemühungen kaum gelingen, jeder-

zeit alle Fehler und Mängel und vor allem alle Gefahren auszuschalten.

Ihr Eindruck ist verstärkt worden durch die Häufung von *drei schweren Unfällen* innerst wenigen Tagen. Sie berühren damit die merkwürdige Erscheinung, daß Unglücksfälle oft *serienmäßig* auftreten ohne erkennbare Zusammenhänge. Diese Erscheinung ist schon lange bekannt und dem Volk vertraut. Volkstümliche Aussprüche, wie «Ein Unglück kommt selten allein» oder «Was sich zweit, drittet sich», deuten darauf hin. Wir erleben solche «Pechsträhnen» in der Armee immer wieder, am ausgeprägtesten wohl in der Militäraviatik.

Oft vergehen Monate ohne jeden ernsthaften Unfall trotz intensiver Ausbildung, und dann treten überraschend zwei, drei schwere Unfälle fast gleichzeitig auf.

Es geht nun aber zu weit, wenn Sie auf Grund einer solchen bedauerlichen Unfallserie «gegen die viel zu zahlreichen Unfälle in den Rekrutenschulen» Stellung nehmen. Das ist eine Verallgemeinerung, die einer objektiven Untersuchung nicht standhält. Wir müssen im Gegenteil feststellen, daß die Zahl der Unfälle in der Armee überhaupt und in den Rekrutenschulen im *besonderen niedrig* ist im Verhältnis zur Zahl der Soldaten, zur Zahl der Diensttage, zur Menge der verschossenen Munition aller Art und zur Zahl der Motorfahrzeuge. Wir hoffen, Sie nicht zu langweilen, wenn wir hier einige Zahlen anführen müssen.

Das Jahr 1952

war für unsere Armee ein Jahr intensivster Ausbildung mit einer Anzahl von dienstleistenden Wehrmännern und von Diensttagen, die weit über dem Durchschnitt steht. Nach der Staatsrechnung haben letztes Jahr 475 000 Mann rund 10 450 000 Tage Militärdienst geleistet und für rund 30 Millionen Franken Munition verschiedenster Art verschossen. Aus dem Geschäftsbericht des Militärdepartementes für 1952 ist ersichtlich, daß sich in allen Schulen und Kursen der Armee 34 *Todesfälle* ereignet haben, davon 24 durch Unfälle, 7 infolge von Krankheiten und 3 Suizide.

Von den 24 Todesfällen durch Unfall ereigneten sich 3 infolge Flugzeugabsturzes, 11 mit *Motorfahrzeugen*, 1 mit andern Fahrzeugen, 2 mit Schußwaffen, 1 durch Ertrinken und 6 durch anderweitige Unfälle. Das gibt *einen* tödlichen Unfall auf 19 791 Wehrmänner, auf 435 416 Diensttage oder auf 1,25 Millionen Franken.

Höhenfeuer

Von Adolf Frey

Abendrot versiegt in heitern
Fernen hinterm Felsenknauf,
Und aus Tannenreis und Scheitern
Brechen Dampf und Lohen auf.

Berge, Hügel stehn entzündet
In der Heimat nah und weit,
Und ihr lodernd Haupt verkündet:
Diese Nacht ist heilige Zeit!

Blasse, sturmzerfetzte Fahnen
Flattern in der Sternenluft,
Und ein Harst geschienter Ahnen
Zieht hervor aus Qualm und Duft.

Feuer auf den Flambergklingen,
Feuer auf dem Eisenhut,
Feuer auf den Harnischringen,
Steigen sie aus Glast und Glut.

Und mit hochgemuten Schritten,
Unterm Helm und schildbewehrt,
Geht Frau Freiheit in der Mitten,
In der Faust das bloße Schwert.

Immer matter, immer leiser
Zuckt der grauen Fahnen Flug,
Sacht verglimmen Ast und Reiser,
Und die Nacht entführt den Zug.

Auf der Luft schwarzblauen Steigen
Ist ein Schimmer noch zu sehn,
Bis sie unterm Sternenreigen
Wie ein dämmernd Sternbild stehn.

Munitionsverbrauch. Wie gering die Zahl der tödlichen Unfälle wirklich ist, kann wohl nur der ermessen, der selbst Militärdienst leistet und all die Gefahren kennt, die in der militärischen Ausbildungsarbeiten zu meistern sind.

In den Infanterieschulen des Jahres 1951 wurden beispielsweise 14 000 Rekruten, 1800 Unteroffiziersschüler und 490 Offiziersschüler ausgebildet. In diesen Schulen und Kursen wurden folgende Munitions Mengen verschossen: rund 5 075 000 scharfe Ge- wehrpatronen, rund 2 848 000 Stahl-

kernpatronen, rund 922 000 scharfe Maschinengewehrpatronen, rd. 83 000 scharfe Handgranaten, rund 17 000 Minenwerfer-Granaten (Kriegsmunition).

Etwa zwei Drittel dieser Munitions Mengen — die Zahlen des Jahres 1952 waren sehr ähnlich — wurden bei Gefechtsschießen, also *unter größeren Gefahren*, verschossen. Das ist der Munitionsverbrauch eines einzigen Jahres in den Schulen der Infanterie, also unter Ausschluß der Wiederholungskurse. In den fünf Jahren von 1947 bis 1951 ereigneten sich in den Infanterieschulen *zwei tödliche Unfälle*, der eine beim Minenwerferschießen, der andere beim Handgranatenwerfen. Dazu kommen die beiden Todesfälle in der Berner Offiziersschule vom Sommer 1951 in Bern.

In der ersten Serie von Rekrutenschulen dieses Jahres haben sich *fünf Todesfälle* ereignet, vier durch Unfall und ein Fall durch Suicid, auf rund 14 000 Mann und rund 1,6 Millionen Diensttage. Das ergibt einen tödlichen Unfall auf rund 3750 Mann oder rund 400 000 Diensttage.

Und nun vergleichen Sie diese Zahlen mit den Opfern, die der Sport oder der heutige Straßenverkehr erheischt. Der schweizerische Tagesdurchschnitt beträgt allein bei den Verkehrsunfällen zwei Tote als Opfer.

Verglichen mit dieser sehr großen Zahl von täglichen Verkehrsunfällen mit tödlichem Ausgang darf die Zahl der Unfälle in den Schulen und Kursen der Armee nicht als unverhältnismäßig hoch bezeichnet werden. Wir sind uns aber durchaus bewußt, daß die relativ niedrigen Unfallzahlen unserer Armee für die betroffenen Familien einen geringen Trost bedeuten und daß es Aufgabe der verantwortlichen militärischen Stellen ist, Mittel und Wege zu suchen, um Unfälle auf ein *absolutes Minimum* herabzusetzen.

Aus diesen Gründen werden die Sicherheitsmaßnahmen aller Art in der Armee sehr streng gehandhabt und wird so großes Gewicht gelegt auf eine gute Ausbildung und auf *äußerste Sorgfalt* im Umgang mit den gefährlichen Waffen und Geschosse. In einer modernen Armee lassen sich aber Unfälle nie gänzlich ausschließen, wenn wir Sie auch dessen versichern dürfen, daß wir *alles unternehmen*, um ihre Zahl so tief wie irgend möglich zu halten.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr
Kobelt,
Chef des Eidg. Militärdepartements.